

Reden wir über eine Schulpflicht für Vierjährige!

Wer kann studieren? Gilt das große Versprechen des **sozialen Aufstiegs durch Bildung** noch? Ökonom Wilfried Altzinger über eine Illusion – und wie man sie ändern kann

Auf der neuen Wirtschaftsuniversität Wien fühlt man sich wie im Set einer US-amerikanischen High-School-Campus-Romanze. Es ist alles so perfekt, so geschneigelt, so aus einem Guss. Dazu passen die idyllischen Werbeplakate in der U-Bahn-Station, die für neu gebaute, servierte Studentenappartements mit Blick ins Grüne werben. Das Institut für ökonomische Ungleichheit am Department für Ökonomie fällt aus dem Rahmen, hier wird über die Ursachen für Reichtum und Armut geforscht.

Falter: Herr Professor Altzinger, würden Sie einer Studienanfängerin raten, eine kleine Startwohnung auf Kredit zu finanzieren oder lieber etwas Günstiges zu mieten?

Wilfried Altzinger: Die Frage stellt sich doch gar nicht. Es ist erstens nahezu unmöglich, ohne Mitbringsel der Eltern heutzutage eine kleine Wohnung in Wien zu kaufen. Wer nicht 200.000 Euro oder mehr von zu Hause mitbekommt, hat keine Chance. Die, die dieses Privileg haben, sind sehr wenige. Zweitens glaube ich nicht, dass man ohne Vermögen von den Banken derzeit überhaupt einen Kredit bekäme. Drittens wäre das persönliche Risiko eines Kredites einfach zu groß. Selbst wenn man eine gute Ausbildung erlangt hat, kann man nicht wissen, wie die weitere Perspektive am Arbeitsmarkt sein wird. Möglicherweise finden Studienabsolventen keine Jobs, können sich die Kreditratenrückzahlungen nicht leisten und schlittern in die Armut. Ich würde Studienanfängern also jedenfalls empfehlen, etwas zu mieten.

Ist das nicht unfair?

Altzinger: Wir würden natürlich in einer supergerechten Gesellschaft leben, wenn jedes Kind zu Studienbeginn von den Eltern ein Startkapital von 200.000 Euro bekäme. Das ist eine schöne Utopie. Interessant wäre es, die Diskussion über diese Frage weiter vorne zu beginnen. Wer schafft es überhaupt zu studieren? Wann entscheidet es sich, ob man Student wird oder nicht? In der Regel entscheidet sich das nicht mit 14 oder 15, sondern in den ersten Lebensjahren.

Immer noch? Trotz der vielen Bildungsreformen, die Österreich seit den Kreisky-Jahren in den 1970ern durchlaufen hat?

Altzinger: Immer noch und leider nahezu mehr denn je. Wir haben vor kurzem 6700 österreichische Bildungskarrieren untersucht und uns den Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau von Eltern und Kindern angeschaut. Es zeigt sich deutlich, dass das Bildungsniveau stark vererbt wird. Wichtig ist dabei auch der Besuch einer Vorschule: Wer eine Vorschule besucht hat, hat auch im Erwachsenenalter ein deutlich höheres Bildungsniveau. Ob man später ein-

mal studiert oder nicht, entscheidet sich also fast mit der Geburt.

Das heißt, wir sollten gar nicht so viel darüber diskutieren, ob wir eine Gesamtschule brauchen oder nicht, sondern lieber über eine Kindergartenpflicht ab vier Jahren nachdenken?

Altzinger: Ja, absolut. Die Politik in Österreich setzt da falsche Schwerpunkte. Natürlich ist eine Gesamtschule wichtig. Aber wenn ich Ungleichheiten im Ausbildungssystem verringern möchte und langfristig ein hohes Qualifikationsniveau von Erwachsenen erreichen will, muss ich viel, viel früher ansetzen. In den letzten Jahren gab es da schon ein Umdenken. Das letzte Kindergartenjahr ist inzwischen verpflichtend als Vorschuljahr, jetzt müssten wir über ein zweites Vorschuljahr nachdenken. Da braucht es dann aber auch mehr Geld, kleinere Gruppen und eine noch bessere pädagogische Betreuung. Ganz extrem formuliert, wenn wir echte Chancengleichheit gewährleisten wollen, müssten wir sogar schon in der Schwangerschaft ansetzen.

Bildungspolitik beginnt im Mutterbauch?

Altzinger: Ja. Der Zugang zum Gesundheitssystem für Schwangere ist ein nicht unwesentlicher Indikator für die weitere Bildungskarriere. In den USA gibt es Statistiken, die einen Zusammenhang zwischen Geburtsgewicht und -größe und Einkommensklassen aufzeigen. Wenn wir in Österreich in Sachen Bildungsgerechtigkeit Fortschritte erzielen wollen, sollten wir uns mehr an den nordischen Ländern orientieren. Ihre Partizipationsrate im vorschulischen Bereich liegt bei den unter Dreijährigen bei bis zu 80 Prozent. Bei uns sind es 30 Prozent. Nur wenn der Staat dafür sorgt, aber auch das Angebot bereitstellt, dass sozial benachteiligte Schichten ihre Kinder in gute, öffentliche Vorschuleinrichtungen schicken, anstatt sie zu Hause zu betreuen, wird sich die soziale Mobilität erhöhen.

Ist das Studium heute noch eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit oder steigert es nur die Chance, später einmal ein besser ausgebildeter Arbeitsloser zu sein – oder überqualifiziert in einem schlechter bezahlten Job arbeiten zu müssen?

Altzinger: Eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit ist das Studium keinesfalls mehr, aber es macht Arbeitslosigkeit weniger wahrscheinlich. Wenn man sich die Arbeitslosenquoten nach Qualifikationsklassen anschaut, dann sind Menschen mit Pflichtschulabschluss oder Polytechnikum um ein Vielfaches öfter arbeitslos als Akademiker. Im Jahr 2015 lag die Arbeitslosenquote bei Personen mit maximal Pflichtschulbildung bei 26,0 Prozent, während sie im Durchschnitt 9,1 Prozent betrug. Gleichzei-

tig steigt die Akademikerarbeitslosenquote, und zwar stärker als bei den Pflichtschulabsolventen. Das ist alarmierend.

Welche Ursachen hat das?

Altzinger: Das ist nicht so einfach zu beantworten. Uni-Absolventen haben laut Kollektivvertrag Anspruch auf höhere Entlohnung. Mitunter entscheidet sich ein Unternehmer für einen ähnlich qualifizierten, aber günstigeren HTL- oder Fachhochschulabsolventen. Es herrscht ein harter Wettbewerb zwischen hoch und sehr hoch qualifizierten Arbeitskräften.

Macht eine Ausbildungspflicht bis 25, wie sie Bundeskanzler Christian Kern unlängst überraschend vorgeschlagen hat, Sinn? Sollen jetzt etwa alle studieren?

Altzinger: Nein. Das muss es auch nicht heißen. Als ersten Schritt halte ich eine Ausbildungspflicht bis 18 für etwas sehr Vernünftiges. Wir haben bei den Jugendlichen, die mit 15 ihre Pflichtschulausbildung beenden und weiter keine Lehre machen, einfach die meisten Probleme. Jedem dieser Jugendlichen wäre sicherlich geholfen, wenn er oder sie sich weiter qualifiziert. Noch wichtiger wäre aber, sich die Frage zu stellen: Aus welchen Familien kommen diese Jugendlichen? Was ist ihre Biografie? Ihr sozialer Hintergrund?

Mit 15 Jahren anzusetzen ist zu spät?

Altzinger: Ja, absolut. Die ersten sechs Lebensjahre sind einfach entscheidend; das sagen alle Psychologen, Soziologen und Pädagogen. Sie determinieren den weiteren Lebensweg entscheidend. Es ist auch kostenmäßig das Günstigste, in diesen Bereich zu investieren, wo die Bildungsrenditen am höchsten sind. Die Einführung des verpflichtenden Vorschuljahres für alle Fünfjährigen kostet uns nur ein paar hundert Millionen Euro jährlich. Das ist nicht wenig, aber im Verhältnis zu dem, was sich die öffentliche Hand an Folgekosten erspart, gering. Aber weil die Folgekosten erst von der Regierung in 15 oder 20 Jahren zu tragen sind, zerbricht sich die aktuelle Politik darüber zu wenig den Kopf. Wenn ich Chancengleichheit will, wären das die mit Abstand billigsten und einfachsten Schrauben, an denen ich drehen muss.

Wer studiert heute eigentlich?

Altzinger: In der ersten Einheit meiner Lehrveranstaltung zur Verteilungsökonomie lasse ich meine Studierenden genau das erarbeiten. Dafür stelle ich ihnen eine Statistik der Qualifikation der Eltern von Studierenden im Vergleich zum Durchschnitt zur Verfügung. Dann lernen sie gleich, dass sie eben nicht den Durchschnitt der österreichischen Haushalte repräsentieren. Die Eltern von Studierenden haben im Mit-

INTERVIEW:
BARBARA TÓTH

FOTO:
HERIBERT
CORN

DIE FALTER-
UNI-SERIE:
10 WIENER
VORDENKER
IM

GESPRÄCH

TEIL II:
WILFRIED
ALTZINGER

Zur Person

Wilfried Altzinger
(Jg. 1958) leitet das vor
einem Jahr gegründete
Forschungsinstitut
für ökonomische
Ungleichheit an der
Wirtschaftsuniversität
Wien (wu.ac.at/ineq).

Sein Mentor war
der österreichische
Ökonom Kurt W.
Rothschild, dessen
Nachlass das Institut
auch erwarb: www.
kurt-rothschild.at

Wer Wilfried Altzinger
hören möchte,
besucht ab Freitag,
den 7. Oktober, seine
Vorlesung „Wirtschafts-
politik“. Darin wird
Tony Atkinsons Buch
„Inequality – What can
be done?“ besprochen
und analysiert
Fr 7.10.2016
10–11.30 Uhr
D4.0.022

NÄCHSTE
WOCHE:

Materialforscherin
Ulrike Diepold
von der TU Wien

Gleich am Anfang des Studiums lässt Ökonom Altzinger seine Studenten erforschen, wie repräsentativ sie für Österreichs Bevölkerung sind

Haben die Eltern lediglich einen Pflichtschulabschluss, liegt die Wahrscheinlichkeit, dass ihr Kind studiert, bei **sechs Prozent**. Sind die Eltern Akademiker, sind es **54 Prozent**



tel sowohl ein überdurchschnittliches Einkommen als auch eine überdurchschnittliche Bildung. Das zeigt, dass eben nicht jeder studieren kann. Aber natürlich schaffen es auch Personen aus benachteiligten oder durchschnittlichen Haushalten an die Uni. Die Ergebnisse unserer Studie zeigen Folgendes: Haben die Eltern lediglich einen Pflichtschulabschluss, liegt die Wahrscheinlichkeit, dass ihr Kind studiert, bei sechs Prozent. Sind die Eltern Akademiker, sind es 54 Prozent.

Fallen Sie aus diesem Raster wie Bildungsministerin Sonja Hammerschmid, die es als Arbeiterkind bis an die Spitze der Universitäten schaffte?

Altzinger: Nein. Ich hatte das Privileg, einen Akademiker als Vater zu haben. Meine Mutter war keine Akademikerin. Es war ein wohlhabender Haushalt und es war nie eine Frage, dass ich studieren werde. Ich ging in einen Kindergarten und die Volksschule, mit zehn Jahren kam ich ins Internat des Werkschulheims Felbertal in der Nähe von Salzburg. Ich machte an dieser Schule sowohl die Matura als auch einen Lehrabschluss in Elektromechanik. 1977 immatrikulierte ich an der Universität Linz.

Das war eine hochpolitische Zeit in Österreich, voll des Aufbruchs.

Altzinger: Ja, die Volksabstimmung über das Atomkraftwerk Zwentendorf war meine erste „Wahl“. Die Anti-Atom- und die Friedensbewegung waren stark. Das Studentenleben war sehr aufregend. Zu meinen Mitstreitern oder Gegenreitern gehörten einige Menschen, die später in der Politik landeten, wie der spätere ÖVP-Chef Wilhelm Molterer und der heutige Behindertenanwalt und ehemalige Sozialminister Erwin Buchinger. Auch Vizekanzler Mitterlehner war damals in der Studentenpolitik an der Uni Linz sehr aktiv. Ich wohnte in einem Studentenwohnheim, das damals neu von der ÖVP gebaut und in dem natürlich auch viel politisiert wurde. Die Studenten in diesem Heim führten eine heftige Auseinandersetzung mit der Heimleitung wegen der Zimmerpreise. Im Zuge dieser Auseinandersetzung engagierte auch ich mich und wurde im Mai zum Heimsprecher gewählt. Im September danach wurde mein Antrag zur Verlängerung meines Heimplatzes von der Heimleitung ohne Begründung abgelehnt. Alle anderen 350 Anträge wurden genehmigt. Es gab eine heftige Auseinandersetzung, in welcher sich alle studentischen Gruppierungen des Hauses mit mir solidarisch erklärten. Wir waren dennoch erfolglos. Somit dauerte meine Funktionsperiode als Heimsprecher nur vier Monate. Das waren meine ersten politischen Erfahrungen.

Täuscht der Eindruck, dass es Kinder von Bauern leichter an die Universitäten schaffen als Kinder aus Arbeiterfamilien?

Altzinger: Die Mädchen aus bäuerlichen Haushalten waren sicherlich bevorteilt, weil für sie klar war, dass sie den Hof nicht übernehmen werden und deswegen etwas lernen sollten. Eine weitere Rolle spielt, dass das Stipendienwesen damals wie heute nicht Rücksicht auf das Vermögen in der Landwirtschaft nimmt. Deren Einkommen war und ist pauschaliert, somit haben und hatten Bauernkinder fast immer einen Anspruch auf ein Stipendium. Das ist sicherlich nicht unvernünftig. Aber Kinder aus Arbeiter- und Angestelltenfamilien hatten

Fortsetzung nächste Seite

Tipps fürs schöne Leben an der **Wirtschaftsuniversität**

Das beste Katerfrühstück Manche schwören ja auf diese Frühstücksburger beim McDonald's. Den gibt es gleich neben der U2-Station Messe. Stylisher geht es im Library Café am Campus zu. Porridge bis 14 Uhr!

Library Café, 2., Welthandelsplatz 1/LC, www.library-cafe.at

Der beste Platz zum Lernen Im Sommer eindeutig die schattigen Praterwiesen, im Winter Zaha Hadids spektakuläre WU-Bibliothek mit Blick auf dieselben.

Bibliothek im WU Library & Learning Center, 2., Welthandelsplatz, Gebäude LC

Der beste Coffee to go Kein Lokal am WU Campus, das Koffein nicht im Pappbecher anbietet. Uns schmeckte er im skandinavisch angehauchten Nykke am besten.

Nykke, 2., Welthandelsplatz 1/Gebäude D4-B, www.facebook.com/nykkevienna

Der beste Studenten-Treff Am Campus selber, die Architekten haben sich ausreichend Loungeflächen einfallen lassen.

Das beste & billigste Mittagessen gibt es, ganz klassisch und deutlich über üblichem Mensa-Niveau, in der WU-Mensa.

2., Welthandelsplatz 1/D1 Top 1, www.facebook.com/wumensa.at

Der beste Mach-den-Kopf-frei-Ort ist im Fall der WU eine Mach-den-Kopf-frei-Fahrt – mit der Liliputbahn eine Runde durch die Auen rattern. Funktioniert garantiert und fühlt sich unglaublich schnell an.

Einstieg hinter dem Riesenrad, fährt noch bis Ende Oktober, Rundfahrt 4 Euro, www.liliputbahn.com

Garantiert schnöselfrei geht es in der Café-Bar Dezentral am wunderschönen Ilgplatz im Stuwerviertel zu. Hier ist die Zeit irgendwo im Jahr 1987 stehen geblieben. Raucherlokal!

Dezentral, 2., Ilgplatz 5, www.facebook.com/DEZENTRAL

Hier geht's zur Party Praktischerweise in der Pratersauna. Sehr hip, sehr entspannt.

2., Waldsteingartenstraße 135, pratersauna.tv

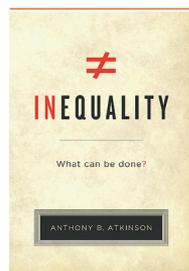
Unnötiges Wissen für den Smalltalk Zwei Mal löste sich eine 80 Kilogramm schwere Betonplatte von der Fassade des Library & Learning Centers und fiel zu Boden. Schuld war ein Montagefehler. Jede der zirka 2500 Fassadenplatten wurde an zwölf Stellen mit Metallstiften vernietet. Verletzt wurde niemand.

UND SONST, HERR PROFESSOR ALTZINGER?

DREI BUCHTIPPS



Kurt W. Rothschild: Die politischen Visionen großer Ökonomen, Wallstein 2003



Anthony B. Atkinson: Inequality. What Can Be Done? Harvard University Press 2015



BEIGEWUM/Attac/Armutskonferenz (Hg.): Mythen des Reichtums, VSA 2014

BLOGTIPPS

<http://jbi.or.at/>
Blog des Marie Jahoda Otto Bauer Instituts

WAS WÜRDEN SIE HEUTE STUDIEREN?

(Wirtschafts-) Geschichte

Fortsetzung von Seite 45

diese Möglichkeit leider viel seltener, da das Einkommen von deren Eltern nicht pauschaliert war.

Wie schaut es für Kinder aus migrantischen Haushalten aus? Sie kennen sicher den Angstdiskurs: Die vielen Flüchtlingskinder in der Schule gefährden die Zukunft „unserer“ Kinder ...

Altzinger: Wir haben uns das für unsere „alten“ Migranten angeschaut. Also Türken, die seit Ende der 1960er-Jahre zu uns gekommen sind, und Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die ebenfalls seit Ende der 1960er und dann nach den Balkankriegen Anfang der 1990er-Jahre kamen. Die Ergebnisse sind sehr interessant. Die Söhne dieser Eltern, Migranten zweiter Generation, fanden zu einem großen Teil in den 1990er- und Nullerjahren eine Lehrstelle und später auch einen Beruf. Bei den Migrantinnen zweiter Generation gibt es jedoch große Unterschiede nach Geschlecht. Für Frauen war das Lehrstellenangebot viel knapper und viel traditioneller. Sie lernten Friseurin, Kosmetikerin oder etwas Ähnliches, arbeiteten, wenn überhaupt, nur kurz und sind heute Hausfrauen und Mütter. Eine gar nicht so kleine Gruppe schaffte aber den sozialen Aufstieg durch Bildung. Bis zur Matura, einige bis zum Studienabschluss.

Wovon hing das ab?

Altzinger: Leider war unsere Stichprobe zu gering, um im Detail zu analysieren, warum manche der Frauen es weiterbrachten und andere nicht. Aber trotzdem lässt sich daraus auch für heute ein wichtige Lehre ziehen: Die Ausbildungspflicht ist gut; aber sie kann nur bei einem entsprechenden Lehrstellenangebot funktionieren. Eine Ausbildungspflicht ohne Angebot macht keinen Sinn.

Was sagt der Ungleichheitsforscher zum Thema Studiengebühren?

Altzinger: Aus Prinzip müsste ich dagegen sein, weil Studiengebühren eine zusätzliche Belastung für die Studierenden bedeuten. Wenn ich aber weiß, dass Studierende überproportional aus wohlhabenden Haushalten kommen und dass der Erhalt der Universitäten den Staat viel Geld kostet, dann müssen wir uns auch fragen: Ist das nicht eine eindeutige Umverteilung zu den Kindern von reicheren Haushalten? Deswegen kann ich die Studiengebühr nie alleine diskutieren, sondern muss mitdiskutieren, wer warum an die Universität kommt. Ein eindeutiges Ja oder Nein gibt es nicht. Wir diskutieren leider immer nur punktuell.

So wie beim Thema Eliteuniversitäten?

Altzinger: Wir reden sehr gerne über „Eliteuniversitäten“, weil wir uns von dieser Sei-

te immer die „Heilsbringung“ versprechen; oder über Spitzenforscher. Für eine Universität lässt sich damit immer ein gutes Marketing betreiben. Wir bewegen uns da aber wie in der Champions League. Unis werden anhand der Publikationen ihrer Wissenschaftler gerankt. Was passiert? In Deutschland werben Top-Unis anderen Top-Unis Spitzenforscher ab, damit sie im Ranking unter die Top acht kommen und somit mehr öffentliche Fördergelder kriegen, denn nur die besten acht bekommen zusätzliche Mittel. Ich präferiere demgegenüber eine qualitativ hochwertige Ausbildung für eine möglichst große Breite, und zwar von klein auf. Ein Beispiel: Die ehemalige Sowjetunion stellte über Jahrzehnte immer die Schachweltmeister. Warum? Schach war damals in diesem Land obligatorischer Bestandteil in der Grundschule. Es war nahezu logisch, dass sich dadurch auch ein großes Potenzial an hochprofessionellen Schachspielern bilden musste.

Wie politisch sind Ihre Studenten?

Altzinger: Heute sind Studenten sicherlich nicht unpolitisch, wenngleich sie auch nicht mehr in dieser Tiefe politisiert sind, wie es in den 1970er-Jahren einmal war. Die Wirtschaftsuniversität Wien hat 22.000 Studenten, davon sind fünf Prozent Ökonomen, nur diese kenne ich wirklich gut; und ich glaube sagen zu dürfen, dass unsere Studenten der Volkswirtschaftslehre ein sehr hohes politisches Engagement aufweisen. Sie machen sich viel Gedanken über die Zukunft unserer Gesellschaft – und nicht nur über ihre eigene künftige Erwerbskarriere.

Vielleicht auch, weil sie in der Finanzmarktkrise aufgewachsen sind?

Altzinger: Das ist durchaus möglich. Die derzeitige Studentenkohorte war 2008 in einem Alter, wo man sich für politische und ökonomische Fragen stark zu interessieren beginnt.

Wie macht sich dies bei Ihnen am Department bemerkbar?

Altzinger: Studentisches Engagement ist auch eine Frage von Nachfrage und Angebot. Wir fördern dieses Engagement an unserem Department auch sehr direkt. Die studentische Vertretung der Studienrichtungen Volkswirtschaft und Sozioökonomie hat bei uns am Department ein eigenes Büro und kann auch die gesamte Infrastruktur des Departments nutzen; sie organisiert Veranstaltungen mit uns gemeinsam und kann uns sehr schnell sagen, wenn es Probleme im Studienbetrieb gibt. Wir treffen einander zumindest wöchentlich, wenn nicht täglich in unserer Cafeteria. Das wirkt sich für beide Seiten sehr vorteilhaft aus. So einen Luxus gab es zu meinen Studienzeiten nicht.

 MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT WIEN

LAUF, SO SCHNELL DU WILLST! LAUF, SO LANGE DU WILLST! LAUF, MIT WEM DU WILLST!

LAUF FÜR DIE KREBSFORSCHUNG!
SA., 8. OKT., 10-14 UHR, ALTES AKH

Der Krebsforschungslauf ist eine Veranstaltung der Medizinischen Universität Wien in Kooperation mit Universität Wien, ASKÖ WAT Wien und AKH Wien. Jede Runde ist eine wertvolle Unterstützung im Kampf gegen Krebs. Infos auf www.meduniwien.ac.at/krebsforschungslauf und facebook.com/krebsforschungslauf.